

## Wo unsere Vorfahren lebten

### *Nächtlicher Spuk auf dem Bierther Hof*

Vor etwa 20 Jahren, um die Jahrhundertwende herum, war ich das letzte Mal auf „Bierth,“ an der Stelle, wo bis 1912 der „Bierther Hof“ stand und von der Familie Peter Joisten bewohnt und bewirtschaftet wurde. Hof und zugehörige Ländereien wurden versteigert und gingen in den Besitz des Grafen Beissel von Gymnich (Schmidtheim) über. Die Gebäude wurden in 1914 abgerissen, übrig blieben jahrzehntelang ein paar Reste der Grundmauern, aus denen die Lage der Gebäude noch ersichtlich war. Die Mauerreste sind mir aus meiner Kinder- und Jugendzeit noch sehr gut in Erinnerung, heute sind sie längst verschwunden.

Der eingangs erwähnte „Besuch“ auf Bierth kam auf Initiative von Harald Uedelhoven aus Blankenheimerdorf zustande, dessen Vorfahren mütterlicherseits aus dem Bierther Hof hervorgingen. Harald wollte einmal sehen, wo seine Ureltern gelebt hatten und bat mich über den Dörfer Geschichts- und Kulturverein, ihm den Platz zu zeigen. Nur mühsam fand ich mich noch zurecht, das gesamte Gelände, das ich noch als weite Wiesenflächen in Erinnerung hatte, war von haushohen Fichten bestanden, vor Jahrzehnten bereits aufgeforstet und zum geheiligten Jagdrevier umgestaltet. Privatbesitz, den wir eigentlich gar nicht hätten betreten dürfen. Wir haben uns dann auch kurz umgeschaut und schleunigst den Rückzug angetreten.

Zumindest mir war etwas seltsam zumute und auch Harald schien schweigsamer geworden zu sein. Hier hatten Menschen gelebt, geliebt, gelitten, – unsere Vorfahren, einfache Leute, Waldbauern sozusagen. Mitten im Eifelwald waren sie daheim, hatten ihre bescheidene Wohnstätte errichtet, hatten die Natur als Gastgeber und die Tiere des Waldes als Gäste. Waren sie glücklich in ihrer Waldheimat? Oder waren Neid und Leid auch schon bis in den Bierther Hof vorgedrungen? Niemand weiß es heute noch. Der Volksmund berichtete damals vom „Spuk op Bierth,“ es sei auf verschiedene Weise versucht worden, den Bewohnern das Leben auf ihrem Hof zu verleiden. Tatsache ist, dass Peter Joisten in 1912 den Hof aufgab und nach Blankenheimerdorf umsiedelte, wo er in 1919 verstarb.

In meinen Unterlagen befindet sich die Kopie einer schriftlichen Notiz aus der Hinterlassenschaft unseres in 1988 verstorbenen Pfarrers Ewald Dümmer, die er aber offensichtlich nicht selber verfasst hat. Da wird erzählt, dass am 18. Februar 1912 zur Zeit des Abendessens an die Haustür auf Bierther Hof geklopft wurde und eine verstellte Stimme forderte: „Ich will 20 Mark haben oder ich schlage euch alle tot.“ Zu diesem Zeitpunkt hielt sich der 15-jährige Johann Plützer aus Schlemmershof bei den Joistens auf, er half auf Bierth in der Landwirtschaft, weil Peter Joisten körperbehindert war. Das geht aus besagtem Papier hervor, welcher Art die Behinderung war, ist allerdings nicht ersichtlich. Johann Plützer war mein in 1896 geborener Onkel „Schäng,“ ein Bruder meiner Mutter, der später nach Blankenheimerdorf verheiratet war. Bei uns daheim wurde zwar öfter über „Bierther Pitter“ geredet, den die älteren Leute in Nonnenbach und Schlemmershof noch persönlich kannten. Ich kann mich aber nicht erinnern, dass auch nur ein einziges Mal jener „Spukabend“ erwähnt wurde.

An jenem Abend stiegen Joisten und Plützer ins Obergeschoss, konnten aber in der Dunkelheit draußen nichts erkennen. Johann Plützer hatte sich mit einer Axt bewaffnet, Peter Joisten besaß eine Pistole und schoss blindlings in die Nacht hinaus. Daraufhin wurde unten ein Küchenfenster eingeschlagen und Schritte entfernten sich. Man fand ungewöhnlich große Fußabdrücke, „als wenn einer Plattfüße habe,“ steht in der Aufzeichnung. Dort lesen wir auch: „Einige Monate später verließen sie den Hof. Das Land wurde versteigert, den Hof bekam der Graf von Schmidtheim.“

„Bierther Hoff“ war in meiner Erinnerung eine Wüstung, von der ich nur noch ein paar Grundmauerreste gekannt habe. Im Archiv von Dechant Hermann Lux gibt es ein paar private Fotos (der Dechant war Hobby-Fotograph) aus der Zeit um 1940, auf denen eine Personengruppe „in den Resten des Bierther Hofes“ abgelichtet ist. Schon damals waren die Mauerreste von Gras überwuchert und nur noch umrisshaft erkennbar. Ich selber weiß noch, dass die Erdmauern und der Steinboden des Wohnhauses zum Teil sichtbar waren, – sie waren bereits vor 20 Jahren nicht mehr erkennbar. Ganz Bierther Hof mit allen ausgedehnten Wiesenflächen ist längst ein einziger Fichtenwald, aufgeforstet, heiliges Jagdrevier, das kein sterblicher Eifelbürger noch zu betreten wagt. Es ist ja auch Privatbesitz.

Zu meiner Kinderzeit waren zwar die Gebäude des Bierther Hofes nicht mehr vorhanden, das Wiesengelände war aber unverändert, an unsere Nachbarn verpachtet und wurde intensiv für die Heuernte und fürs Beweiden genutzt. Den „Bierther Peisch“ vom Hof aus in südöstlicher Richtung bis ans Seidenbachtal und „Bierther Hardt“ hatten „Kaue“ (Familie Heinrich Klinkhammer) gepachtet, „Kaue Mattes“ (Matthias, ein Sohn) hütete nach der Heuernte alljährlich dort seine Kühe. Die Wiesen nördlich des Hofes wurden von unserem Nachbarn „Schlemmesch“ (Hermann Schlemmer) genutzt. Dort hütete im Sommer und Herbst „Schlemmesch Köbes“ (Jakob Schlemmer, ein Sohn der Familie) die Kühe. Ich war gelegentlich bei ihm auf der Weide, er hatte sich dort in einem bewaldeten Abhang eine wunderschöne Weidehütte gebaut.

Bierther Hof war eine von mehreren Hofwüstungen in dem ausgedehnten Waldgebiet zwischen der heutigen Bundesstraße 51 („Schmidtheimer Straße“) und Nonnenbach. Südwestlich gab es den „Schnepener Hof“, von dem noch zu meiner Kinderzeit eine verwilderte Lichtung mitten im Hochwald Zeugnis gab. Auch dieses Gelände war verpachtet: Unser Nachbar Peter Rütz erntete auf „Schneppe Peisch“ alljährlich Heu. Noch weiter südlich von Bierth gab es den „Manderscheider Hof“ und den „Fritzenhof“, zwei Wüstungen, die schon zu meiner Kinderzeit von Hochwald überwachsen waren. Auf Bierth standen nach dem Krieg noch mehrere Obstbäume auf den Wiesen in der Nähe des Hauses: Ein paar Apfelbäume mit deren Eifeler Streuobst-Äpfeln, ein Birnbaum mit harten, ungenießbaren Früchten, und mehrere Pflaumenbäume, von denen einer aparte, wohlschmeckende große rote Früchte trug. Nahe beim Wohnhaus stand ein Walnussbaum, dessen Früchte nie so ganz reif wurden. Manche Leute aus den umliegenden Ortschaften waren geradezu versessen auf das Bierther Obst und schleppten im Herbst die Äpfel rucksackweise heim. Wir „Pänz“ aus Nonnenbach marschierten sonntags auf Bierth hinauf und schlugen uns den Bauch voll Äpfel und Pflaumen.

Mit diesen Freizügigkeiten war wenige Jahre nach dem Krieg Schluss. Die Wiesen wurden nicht mehr verpachtet, als erste sichtbare Neuerung wurden zunächst einmal die Obstbäume gefällt und damit jeder Anreiz zu einem Besuch auf Bierth beseitigt. Dann wurde aufgeforstet und das heutige Jagdrevier begründet. Eine von Menschen geschaffene Siedlungsstätte wurde der Natur zurückgegeben.

In der Nachkriegszeit bezogen wir daheim wiederholt Brennholz aus dem gräflichen Privatwald, zuständiger Revierbeamter war Rudolf Mehnert, der damals im Forsthaus Altenburg wohnte. Ich besitze noch einen Abfuhrschein für Brennholz aus dem Distrikt „Moosbruch“ im Schutzbezirk „Biertherhof“ vom 20. März 1954: Vier Raummeter Buchen- und Eichenholz gemischt für sage und schreibe 32 DM, – das waren noch Preise. Ich entsinne mich auch noch, dass Vater eine Wagenladung Eschen-Läuterungsholz aus einer Kultur auf Bierth bezogen hat. Eschenholz wurde für Werkzeugstiele gebraucht. Revierförster Mehnert ging bei uns in Blankenheimerdorf ein und aus. Sein Nachfolger wurde sein Sohn Günter, mit dem ich selber von meiner Zeitungstätigkeit her sehr gut bekannt war.